

ANALYSE zum Lucerne Festival, das im Umbruch steht

Fertig lustig

Und dann geschah es doch noch: Der ganze Konzertsaal lachte - das Festivalthema «Humor» schien erstmals zu greifen. Doch was war geschehen?

Just als am Montag alles gebannt auf die KKL-Bühnenpforte startete, um 19.34 Uhr mucksmäuschenstill das Erscheinen der Stars erwartete, musste ein Konzertbesucher herzhaft niesen. Doch lassen wir den Spott über das Luzerner Festivalthema. Wer nämlich wollte, der konnte seit 14. August durchaus humorvolle Werke hören, konnte zu Hause in seinem Schaukelstuhl die klugen Programmtexte in Sachen «Humor» studieren. Viel war da zu erfahren: vom Tonarten-Spässchen bis zum intimen Detail, dass Anton Bruckner gerne Hinrichtungen besuchte.

Aber E-Musik bleibt nun mal selbst in ihrer naiv-lustigen Seite seriös: Das ist auch ihre Qualität, unterscheidet sie von der populären Musik der weltumfassenden Spassgesellschaft. Und so betrachtete denn das Lucerne Festival (mit Ausnahmen) den Humor zu Recht mit Ernst - schliesslich war es auch die eigene Lage bis Mitte August. Der Lucerne-Dampfer war nach kritiklosen Jahren vor Festivalbeginn in unruhige Fahrwasser geraten: die weltweit bewunderten Festival-Leitwölfe tot (Claudio Abbado) oder krank (Pierre Boulez), der Intendant Michael Haefliger ab 2020 nach 21 Jahren auf dem Absprung.

Als die Kritiker zu Psychologen wurden

Doch dann, einen Tag vor Festivalbeginn, wurde der Italiener Riccardo Chailly als neuer Chefdirigent des Lucerne Festival Orchestra (LFO) verkündet. Eine grossartige Wahl, wäre da nicht noch etwas auszustehen gewesen: Topfavorit Andris Nelsons hatte noch zwei Konzerte mit dem LFO zu dirigieren. Die Psychologen unter den Kritikern erkannten in ihm eine «lame duck», eine lahme Ente, deren Schicksal schon besiegelt ist, die bloss wild vor dem Orchester rumzappelte und die verwöhnten LFO-Musiker nicht (mehr) führen konnte. Diese Diskussion zog sich über das Festival hinweg, kam doch dieser Nelsons ein zweites Mal mit seinem Orchester aus Boston ins KKL ... und triumphierte. So fragt sich nun Luzern: Ist das LFO, einst als «bestes Orchester der Welt» betitelt, noch gut? Konnte es nur mit seinem Vater und Seelenverwandten Abbado (1933-2014) gut sein? Kann es wieder gut und Festival-Botschafter werden?



Christian Berzins
«Nun ist es Zeit, die Konzerte mit Dirigentenlegende Claudio Abbado in den schönen Bereich der Erinnerung gleiten zu lassen.»

Ja, nein, ja würden wir antworten und 2015 künstlerisch als Übergangsjahr betrachten. Ungeachtet davon blieb das Festival gesellschaftlich ein Top-Event. Alles trifft sich einen Monat lang im KKL: von Emil bis Doris Leuthard. Kein Wunder, drückt neben der «NZZ» auch die «Schweizer Illustrierte» mittlerweile eine Festival-Hochglanz-Beilage. Dieser Glanz ist nötig, damit das Festival-Feuer lodert: Nur so gehen auch die Hunderten von 320 Franken teuren Karten allabendlich weg. Der Glaube an die Kunst der Weltbesten ist für das Publikum wichtig. Der Glaube an die Kraft Claudio Abbados prägte das Festival zwischen 2003 und 2013. Nun ist es Zeit, diese Konzerte in den schönen Bereich der Erinnerung gleiten zu lassen. Mit Riccardo Chailly steht ein Nachfolger mit eigenen grossen Ideen und Mut im KKL. Wenn es ihm gelingt, den Kern des Festspielorchesters zu packen, eigene Freunde ins Orchester zu hieven, wird Grosses entstehen. Im Schwung von Chaillys Bestellung wurde auch gleich die zweite Baustelle behoben, die Nachfolge von Legende Pierre Boulez bestimmt: Das deutsche Komponisten-Aushängeschild Wolfgang Rihm (*1952) wird Leiter der Academy, wo junge Komponisten zusammen mit dem Academy-Orchester Werke des 20. und 21. Jahrhunderts erarbeiten. Dirigent und Komponist Matthias Pintscher (*1971) steht zur Seite.

Den Unterschied von 9,58 Sekunden zu 9,85 gehört?

Haefliger führte das Festival elegant aus dunklen Moll-Klängen heraus. A-Dur-helles Champagnerlachen beherrschte Luzerns Festspielnächte. 2016 steht das Lucerne Festival Orchestra allerdings unter besonderer Beobachtung. Sollte es erneut kontrovers diskutiert werden wie 2015, wäre das nicht so schlimm: Im Prinzip reden wir Kritiker ja darüber, ob Orchester die 100 Meter in 9,58 oder bloss in 9,85 Sekunden laufen. Von aussen betrachtet muss das vernünftig sein, da unsere Kritiker-Uhr aus zwei Ohren besteht, die höchst ungenau messen. Dennoch, hier die Festival-Rangliste! 1. Amsterdam (Harding) 2. Boston (Nelsons) 3. Dresden (Thielemann) 4. Berlin (Rattle) 5. Lucerne Festival Orchestra (Nelsons) 6. Mahler Chamber (Gatti) 7. LFO (Haitink) 8. Petersburg (Temirkanov) 9. San Francisco (Tilson Thomas) 10. West Eastern Divan (Barenboim).

@ christian.berzins@azmedien.ch

KOMMENTAR

Versichert bei Geiz ist geil

Krankenversicherer Assura erstattet Arztrechnungen erst mit Verspätung zurück und vertreibt so gezielt kranke Kunden. Die Versicherung befreit sich auf diese Weise von einer finanziellen Last. Patienten mit schwerer Krankheit und bescheidenem Budget trifft dieses Vorgehen gleich doppelt: Sie können die hohen Rechnungen für Medikamente und Arztbesuche nicht bezahlen



von Anna Wanner

Der Krankenversicherer Assura vergraut mit fraglichen Taktiken gezielt teure Patienten.

und verschulden sich womöglich. In der Konsequenz wechseln sie die Krankenkasse - womit die Assura ihr Ziel erreicht hat. Diese Vergraulungstaktik ist verwerflich.

Trotzdem: Dass sich die Assura im Zweifel für den günstigeren Weg entscheidet, darf eigentlich nicht verwundern. Sie funktioniert nach dem Prinzip Geiz ist geil. Der Kunde bezahlt tiefste Prämien, darf dann aber im Gegenzug auch nicht den besten Service erwarten.

Allerdings schadet das Verhalten nicht nur den Patienten, sondern der ganzen Branche. Der bereits angeschlagene Ruf der Krankenkassen leidet zusätzlich. Und es werden neue Regulierungslüste geweckt, welche die Versicherer scheuen wie der Teufel das Weihwasser. Tatsächlich macht eine «Lex Assura» nur Sinn, wenn die rechtlichen Möglichkeiten bei Fehlverhalten ausgeschöpft sind. Abgesehen von schwarzen Schafen funktioniert das System nicht schlecht: Das Gros der Versicherer verhält sich patientenfreundlich. Bloss: Wenn einer nachweislich gegen die Regeln verstösst, sollte er endlich konsequent gebüsst werden. Der Versicherte muss auch in Zukunft die Gewissheit haben, dass er im Krankheitsfall gut geschützt ist.

@ anna.wanner@azmedien.ch

«Ein überhasteter Ausstieg aus der Atomenergie»

Atomkraftwerke sollen am Netz bleiben, solange sie sicher sind - Subventionen von Erneuerbaren führen zu falschen Anreizen

Wir müssen nichts zurückwenden, wir müssen höchstens Ungemach abwenden. Die gegenwärtig im Ständerat zu beratende Vorlage bringt den Umbau einzelner Elemente in der Energieversorgung. Diese Vorlage kann nicht als Energiewende bezeichnet werden.

Artikel 89 der Bundesverfassung schreibt fest: Bund und Kantone setzen sich im Rahmen ihrer Zuständigkeiten ein für eine ausreichende, breit gefächerte, sichere, wirtschaftliche und umweltverträgliche Energieversorgung sowie für einen sparsamen und rationalen Energieverbrauch. Während in den Grundlagen zur Energiestrategie 2050 alle Energieträger Ausgangspunkt der Sparszenarien bilden, hat sich die konkrete gesetzgeberische Arbeit vor allem um die elektrische Stromwirtschaft gedreht und damit um den Ausstieg aus der Atomenergie. In diesem Punkt vertrete ich die Auffassung, dass an der gegenwärtigen Sicherheitsarchitektur keine Veränderungen vorgenommen werden sollten und die bestehenden Atomkraftwerke so lange am Netz bleiben, wie sie nach dem neuesten Stand der Technik als sicher gelten. Neue AKW werden auf absehbare Zeit nicht mehr gebaut.



PRO

Roland Eberle
Ständerat SVP/TG

Ein zweites Themenfeld befasst sich mit der KEV (kostendeckende Einspeisevergütung für erneuerbare Energien). Der überhastete Beschluss, definitiv aus der Atomkraft auszusteigen, hat zu einer massiven Subventionierung von Solar- und Windanlagen geführt. In Deutschland werden jährlich 25 Milliarden Euro Subventionen in Energieanlagen geschüttet. Das führt zu einer Stromschwemme

aus Solar- und Windkraft und zu einer massiven Verzerrung der Strompreise am europäischen Strommarkt. Gleichzeitig werden Kohlekraftwerke wieder angefahren. Dies wiederum führt dazu, dass die bedeutendste und sauberste erneuerbare Energie, nämlich die Wasserkraft, in der Schweiz (60 Prozent des Strombedarfs) nicht mehr kostendeckend produziert werden kann. Auf den kurzen Nenner gebracht: Die extreme Subventionierung von Solar- und Windenergie hat dazu geführt, dass die Wasserkraft gefährdet ist. Fazit: Wir fördern die neuen Erneuerbaren (gegenwärtiger Marktanteil in der Schweiz ca. 1 Prozent) mit Hunderten von Millionen und zerstören gleichzeitig die alten Erneuerbaren (60 Prozent Marktanteil). Solche total falschen Anreize und Entwicklungen gilt es abzuwenden.

DIE DEBATTE

Wollen Sie die Energiewende zurückdrehen?

Im Nationalrat hat der Entwurf zum ersten Massnahmenpaket der Energiestrategie 2050 des Bundesrates überwiegend eine positive Aufnahme gefunden. Doch auch im Erstrat gab es Stimmen, welche eine «Abwendung von der Energiewende» forderten. Insbesondere der Ausstieg aus der Atomenergie war umstritten. In der laufenden Herbstsession wird das Geschäft nun im Ständerat beraten. Wir haben zwei Mitglieder der vorberatenden Kommission Umwelt, Raumplanung, Energie und Kommunikation (Urek) gefragt: Wollen Sie die Energiewende zurückdrehen? Wollen Sie den Ausstieg aus der Atomenergie abwenden?

Was ist Ihre Meinung?
Diskutieren Sie online mit.
Pro und Kontra

«Die Energiewende hat bereits begonnen»

Erneuerbare Energien und mehr Energieeffizienz helfen nicht nur der Umwelt, sondern auch der Schweizer Wirtschaft

Auch wenn viele konservative Politiker es nicht wahrhaben wollen: Die Energiewende hat längst begonnen. Wer das nicht wahrhaben will, streut sich und der Bevölkerung Sand in die Augen. Das bringt ausser Sehbehinderung nichts.

Die Energiewende ist ein dynamischer Prozess, der mit Fukushima in unserem Land politisch erkannt wurde und seither schrittweise in der Umsetzung ist, weil die Wirtschaft und unsere Gesellschaft die Zeichen der Zeit zunehmend erkennen und akzeptieren. Notwendig ist darum jetzt auch, die entsprechende Gesetzgebung vorzunehmen. Diese muss die erforderlichen Rahmenbedingungen zur Förderung von Energieeffizienz und erneuerbaren Energien festhalten. Dadurch wird gleichzeitig unsere Innovationskraft und Wirtschaft gestärkt, denn mit den neuen Technologien lässt sich Geld verdienen. Und darum braucht es eben auch ein klares Bekenntnis zum Ausstieg aus der defizitären und ökologisch unverantwortbaren Atomenergie.

Dass in diesem Gesetz aus Klimagründen auch der Verbrauch von

fossiler Energie bei Gebäuden und Neuwagen weiter reduziert werden muss, ist für mich selbstverständlich. Und dass importierter «Dreckstrom» aus dem Ausland mit einer entsprechenden CO₂-Abgabe belegt werden muss, leuchtet allen ein, die auch ihren Enkelkindern keine weitere Klimaerwärmung mehr zumuten wollen.



KONTRA

Verena Diener
Ständerätin GLP/ZH

Zum Glück hat der Nationalrat all dies erkannt und die bundesrätliche Vorlage «Energie 2050» unterstützt. Bei uns im Ständerat klammern sich leider immer noch einige konservative Politiker an die Vergangenheit und träumen von neuen AKW, statt auf eine nachhaltige, einheimische Stromversorgung zu bauen, welche auf erneuerbaren Energien (Wasser, Sonne, Wind, Biomasse) und Energieeffizienz aufbaut. Heute gehen zum Beispiel rund 40 Prozent des Stromverbrauchs verloren durch Ineffizienz.

Für mich ist darum die bundesrätliche Energiestrategie unterstützungswürdig als wichtiger, zukunftsorientierter und wirtschaftsstärkender Schritt für unser Land.